Her
Slg. Her
1116

Sig. Her 1116

1116

Der kleine Matrose.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Die Musik ist vom Professor Gaveaux.

Berlgborten

Hannover, bey W. Pockwitz. 1799.

Personen.

1. Thomas, ein Pachter.
2. Frau Thomas.
3. Lieschen, } ihre Töchter.
4. Hannchen, } ihre Töchter.
5. Basil, Lieschens Brautigam.
6. Sabord, Kaperkapitain.
7. Leopold, dessen Sohn, ein Matrose, von 16 bis 18 Jahren.

Erster Auftritt.

Feldgegend nahe am Meer; rechts ein Bauernhaus, auf der andern Seite eine Laube, in welcher einige Stühle, und ein gedeckter Tisch mit einem Frühstück stehen.

Lieschen und Hannchen.

Lieschen.

Schwester! sieh, wie voll Pracht,
Glühn der Morgenröthe Strahlen!

Hannchen.

Schwester! mich dünkt die Liebe macht,
Daß sie sich dir so reizend mahlen.

Lieschen.

Du Schalk! wer hat an das gedacht?
Laß uns für unsre Eltern sorgen!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ist diese süße Pflicht vollbracht,
Dann lacht schöner uns der Morgen

Beyde.

Ja! diese Pflicht sey schnell vollbracht,
Um der Mutter Kräfte zu schonen!
Sobald ihr Aug' vom Schlaf erwacht,
Wird ihr Kuß uns belohnen.

Lieschen.

Hurtig ans Werk! An diesem Platz
Sey unser Frühstück gewohnter Weise!

Hannchen.

Ordne du den Tisch, mein Schatz!
Wir haben hier schon Trank und Speise.
Hier Brodt, hier Schinken und auch Wein,
Der stimmt den Vater zum heitern Tone.

Lieschen.

Die gute Mutter wird sich freun!
Ich zog ihr heimlich diese Melone.

Hannchen.

Und dieser Käse — gieb wohl Acht!
Ist für Basil, für deinen Freyer,
Ich hab' ihn selbst für ihn gemacht.

Lieschen.

Ach, wie ist dies Gefühl mir theuer!

Hannchen.

Ha, lustig, lustig! dieser Tag
Wird dich mit ihm verbinden,
Welches Glück wirst du dann empfinden,
Dann folgt dir Scherz und Freude nach.
Dann wird getanzt an jenen Linden,
Und ich bin mit beym Tanzgelag.

Lieschen.

Ja, mein Geschick führt mich zum Ziele.
Wo mir dann lauter Liebe lacht.
Nichts gleicht an Wonne dem Gefühle,
Daß man, den man liebt, glücklich macht.

Hannchen.

Ich verstehe noch nichts vom Spiele,
Wie uns die Liebe glücklich macht:
Doch ists natürlich, daß ich fühle:
Bald wird nun auch an mich gedacht.

Hannchen.

Warum heftest du deine Augen blos nach jener Seite!

Lieschen.

Warum? Je nun, von dort her kommt er ja!

Hannchen.

Er hätte schon müssen vor Tages Anbruch hier seyn.

Lieschen.

Das fordere ich nicht; wenn man heyrathen will, muß man ausschlafen.

Hannchen.

Nach der Hochzeit, vorher nicht. Gestehe es nur, du stirbst beynahe vor Ungeduld.

Lieschen.

Das war stark.

Hannchen.

Aber wahr! Basil ist ein liebenswürdiger Junge.

Lieschen (hastig)

Hast du das auch bemerkt?

Hannchen.

Nun ja! du wohl nicht? Schelm!

Lieschen (beschämt)

Ich! — Ich heyrathe ihn.

Hannchen.

Und ich, wenn ich einmal heyrathe, so will ich einen Mann haben, der ihm gleicht. (greift sich an die Stirne) Hier hat die Liebe schon sein Bild gemahlt.

Lieschen.

Also sizt die Liebe dir schon im Kopfe?

Hannchen (hastig)

Ja, und auch im Herzen. Ich bin ja schon 14 Jahr alt.

Lieschen.

Schon? dann muß man wahrhaftig darauf denken, dich so schnell als möglich unter die Haube zu bringen.

Hannchen (altklug)

Daran wird man sehr wohl thun. Es ist immer gut, wenn man auf die Zukunft denkt. Die Liebe hat mir einen kleinen hübschen Jungen, nicht höher als so hoch gemahlt, (sie zeigt die Höhe ihrer Taille) dessen blondes schönes Haar lockigt über den Schultern wallt; dessen blaues großes Auge sich in mein Herz stielt; der feurig, lebhaft, kühn ist, und der auf der ganzen Welt mich ganz allein — und unaussprechlich liebt.

Lieschen (spöttisch)

Deine Wünsche sind sehr bescheiden.

Hannchen (seufzend)

Je nun, ich darf nur wünschen, indem du heyrathest.

Lieschen.

Mädchen! du bist erst 14 Jahr alt.

Hannchen.

Soll ich deshalb nicht wenigstens daran denken; Jung gewöhnt, alt gethan.

Lieschen.

O geh! du bist eine Närrin!

Arie No. 2.

Hannchen.

Laß mich ein wenig Närrin seyn,
Das ist Freyheit meiner Jahre.
Bis ich das Glück der Lieb' erfahre,
Mag sie als Spielwerk mich erfreun!
Ha! wenn ich mich als Hausfrau denke,
Voll Heiterkeit, voll Zärtlichkeit,
Meine Kleinen voll loser Schwänke,
Und meinen Mann — o gold'ne Zeit!
Das ist wahre Seligkeit.
Ach der Traum, den so gern ich träume —
Wend' mir nichts dawider ein!
In dem zarten Flor dieser Keime
Wird einst der Liebe Glück gedeihn.

Lieschen.

Ich höre unsre Eltern kommen!

Hannchen.

Ums Himmelswillen, Lieschen! sag ihnen nichts von meiner Heirath; als ich neulich gegen den Vater mich darüber äußerte, sagte

er: Er wollte mir zu Weihnachten einen hölzernen Hanswurst kaufen, mit welchem ich vorläufig noch spielen sollte; das hat mir recht weh gethan, und wenn ich nun ans heirathen denke, fällt mir immer der hölzerne Hanswurst ein.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Thomas und dessen Frau.

Lieschen und Hannchen.

Guten Morgen, Mütterchen!
Guten Morgen, Väterchen!

Thomas und seine Frau.

Guten Morgen, Kinder!

Thomas.

Schon ausgeschlafen, schon geputzt, Lieschen? den Hochzeittag verschlafen die Mädchen nicht; Ich erinnere mich, als ich noch der Liebe pflegte, hatte ich der schlaflosen Nächte die Menge,

und kaum blinzelte der erste Sonnenstrahl über die Gipfel der Berge, so sprang der verliebte Thomas von seinem Lager auf, schickte ein Dutzend Seufzer an sein Mädchen, und bewunderte den Aufgang der Sonne, — das heirathen ist doch eine närrische Sache, das wirbelt und saußt den Mädchen und Jungen im Kopfe herum, wie eine Windmühle; aber hat man nur erst ein paar Dutzend Jahre das süße Joch des heiligen Ehestandes getragen, und sich von der geliebten Hälfte die Ohren vollbrummen lassen, so gewöhnt man sich daran, wie an den sauren Wein.

Frau Thomas.

~~Herr~~ Thomas.

Thomas.

Nun Hannchen! du stehst da so in Gedanken — woran denkst du?

Hannchen.

Auch ans heirathen, lieber Vater.

Frau Thomas.

Kind, bist du klug! Lieber Thomas!

Thomas.

Liebe Frau!

Frau Thomas.

Sey doch in Gegenwart dieses Kindes vorsichtiger in deinen Reden.

Thomas.

Dieses Kind sagt schon sehr erwachsene Gedanken. Nun, nun, aus Kindern werden Mädchen, aus Mädchen werden Weiber, sie wird alle Tage größer und älter; sie wird sich am Ende verlieben, und ich werde ihr einen Mann geben müssen.

Hannchen (hastig)

Ach ja, lieber Vater, da werdet ihr mir eine große Freude machen.

Frau Thomas.

Mädchen! Mädchen! bist du toll? spiel du mit deinen Puppen.

Hannchen.

Die habe ich alle verschenkt, bis auf die kleine Kinderwiege und das Wickelkind.

Frau Thomas.

Hannchen! O Welt! O Sitten! wie können Kinder an solche ernsthafte Sachen denken?

Hannchen (schmollend)

Ihr habt doch ehmals auch daran gedacht, liebe Mutter!

Thomas.

Ja, da hat sie wahrhaftig recht. Wie die Alten gesungen, so pfeifen die Jungen.

Frau Thomas.

Mann! willst du durch unvorsichtige Reden deinen Kindern ein böses Beyspiel geben?

Thomas.

Ach was Beyspiel! den Trieb sich zu paaren, legte die ewige Natur unvertilgbar in jedes lebende Wesen; also wozu die Zurückhaltung!

Hannchen.

Ach! wie sprecht ihr so schön, Vater!

Thomas.

Wahrhaftig? bleib dort in der Ecke stehn, ich habe deiner Mutter etwas allein zu sagen; (leise) Mütterchen, erinnerst du dich noch des Lochs in der Gartenmauer, durch welches ich immer zu dir schlüpfte, und des großen Kettenhundes, der immer erst zum Schweigen gebracht werden muste? und der großen Feuerleiter, worauf ich in dein Fenster stieg? weißt du noch, mit welcher Aengstlichkeit du mir immer das linke Bein hieltest, damit ich nicht hinunterstürzen sollte?

Frau Thomas (komisch, böse und beschämt)

Das geht zu weit, pfui, schäme dich.

Thomas.

I, warum denn? Es geschah alles in Zucht und Ehren. Wenn ich beim Abschied von dir nur noch drey Küsse forderte, so thatst du im-

mer, als ob du dich verzählt hattest, und gabst mir ein ganz Dutzend.

Frau Thomas.

Ich gehe fort.

Thomas (hält sie)

Du warst und bliebst deshalb immer tugendhaft. — —

Frau Thomas (großthuend)

Ja, wenn ich das auch nicht gewesen wäre — du wärst gewiß —

Thomas.

Ungestüm geworden? Ja ja, der Teufel, du warst ein sehr schönes Mädchen, und ich —

Frau Thomas.

Wirst du bald aufhören!

Thomas.

Wenn du es gern siehst, Mütterchen. — Aber bey der Liebe dieser jungen Leute erinnere ich mich an die Freuden unserer Jugend, und unter diesen ist doch die Liebe eine der schönsten.

Frau Thomas (eingestehend mit einem Seufzer)

Ach, ja wohl! ja wohl! aber hier ist nicht der Ort davon zu reden.

Thomas.

Wenn man sich über die liebe Jugend freut, so wirds einem ganz warm ums Herz, und man kann nicht wissen, wozu das führt, Mütterchen.

Frau Thomas.

Ich sehe, du willst durchaus nicht aufhören, so will ich gehen. Kommt Mädchen, folgt mir; laßt den Vater schwatzen.

Thomas.

Mütterchen, sey doch nicht böse. Ich verheirathe heute meine Tochter; an dieser Begebenheit nimmt mein Herz den freudigsten Antheil, und zaubert die Freuden unserer Liebe mir wieder vor die Augen; was ist daran zu tadeln. Soll der frohe Humor eines lustigen Ehemanns sich blos in der Schlafkammer äußern

dürfen? Komm her, Alte, küß mich, (sie sträubt sich, er küßt sie und sagt leise) gieb mir einmal so einen Kuß, wie ehemals auf der Feuerleiter (sie giebt ihm einen sanften Schlag auf den Backen).

Lieschen (äußerst freudig)

Da kommt Basil.

Frau Thomas (erschrickt)

Ich dachte der große Mogul.

Dritter Auftritt.

Vorige, Basil.

Thomas.

Herr Bräutigam! Ihr habt lange auf euch warten lassen.

Basil.

Ich habe nicht geglaubt, daß ihr so früh aufstehen würdet; dann habe ich auch das Gewitter gefürchtet.

Thomas.

Gefürchtet? das Gewitter! Ein Bräutigam muß am Hochzeitstage nichts fürchten, und wenn der jüngste Tag im Anzuge wäre, so muß er herzhaft eilen, sich copuliren zu lassen, noch eh die Posaune ertönt. Da küß dein Mädchen, furchtsamer Bursche, (Frau Thomas zieht Basil zurück) Mütterchen! soll er denn seine Frau nicht küßen?

(Man hört in der Ferne Donner, und das Theater wird nach und nach finster.)

Frau Thomas.

Das kann er hernach thun, das Gewitter kommt näher. Laßt uns frühstücken, beim Essen wirst du doch schweigen.

Thomas.

Beym Essen und in deinen Armen, bin ich immer stumm wie ein Fisch, (lacht, schäkernd) sezt euch.

(Donner und Blitz während denselben.)

Thomas.

Glücklich genießt man so sein Leben,
Schmausend mit Freund, mit Kind und Weib.
Froher Gesang beym Saft der Reben,
Hält uns gesund an Seel' und Leib.

Alle.

Glücklich genießt man so sein Leben,
Reich an Gefühl und Zeitvertreib.
Froher Gesang beym Saft der Reben,
Hält uns gesund an Seel' und Leib.

Thomas.

Trinkt euer Gläschen voll Vertrauen!
Wißt, daß im Wein viel Gutes steckt!

Freundlich und schön macht er die Frauen,
Männer beherzt und aufgeweckt.

Alle.

Glücklich genießt man so sein Leben,
Reich an Gefühl und Zeitvertreib.
Froher Gesang beym Saft der Reben,
Hält uns gesund an Seel' und Leib.

Basil.

Seht, wie schwärzt sich der Himmel!
Der Sturmwind brüllt!
Das Wasser schwillt!
Das Meer tobt wild,
In der Stürme Getümmel!
Ja, schon hör' ich das Wetter kommen!
Schon seh' ich den furchtbaren Strahl!
Ha, welch ein Sausen durch das Thal!
Wie so bang' ist mein Herz!
Wie beklommen!

Alle.

Welch Schreckbild von Gewittern!
Stürme heulen, es braus't das Meer,
Nacht liegt ringsumher!
Wen muß das nicht erschüttern!
Ich bin voll Angst und Zittern!
Gott! Erbarme dich uns'rer Noth!
Sey gnädig unser Schutz und Retter,
Entwafne den Blitz, der uns droht!
Lenk von uns ab das furchtbare Wetter.

(sie gehen ab.)

(Während den lezten Blitzen erblickt man Leopold, der am Ufer empor klettert. Es wird allmählig heller und das Gewitter entfernt sich.)

Vierter Auftritt.

Leopold.

Mord Element! das war ein Wetter, als ob die Erde den Himmel verschlucken, und

an den fetten Bissen erwürgen wollte. Nie habe ich solchen schrecklichen Sturm erlebt. Alle meine Glieder sind an den schrofen Felsen zerschlagen; ich bin naß wie eine gebadete Maus, und mein ganzer Körper ist kalt wie ein Eiszapfen! (zittert vor Frost und sagt behaglich) Ich bin aber doch gerettet. Ja, wo soll ich nun hingehen? Was anfangen? Ich habe keinen Pfennig in der Tasche. Ha! da ist ein Haus — ob ich hinein gehe? Warum nicht. Ich werde mein Unglück erzählen; man wird davon gerührt werden, man wird mir was anbieten, ich werde es annehmen, mich schön dafür bedanken, und es wieder geben — — — wenn ich kann. (erblickt die Laube) Was Teufel! ein gedeckter Tisch mit den Ueberresten eines Frühstücks? da wollen wir mit ihrer Erlaubniß (macht eine Verbeugung gegen das Haus) uns doch vorläufig ein wenig erquicken und hernach weiter von der Sache sprechen, (sezt sich an den Tisch) Schinken? gut. Schönes frisches Brod? vortreflich. Wein? den muß ich erst kosten, (trinkt) auch

nicht übel, (trinkt) schmeckt immer besser, (trinkt) aller guten Dinge sind drey. Nun wollen wir den Schinken versuchen, (ißt) köstlich auf meine Schiffmännische Ehre! (ißt) sieh da, eine einladende Melone! wollen ihr auch zusprechen. (ißt) Ein delikater holländischer Rahmkäse? der könnt es übel nehmen, wenn ich ihn verschmähte. (ißt davon) Beim Teufel! — so wahr ich ein ehrlicher Seemann bin! man kennt meinen Geschmack. Ach! das mundet mir. (ißt) Mein Magen hing schon so traurig, wie die Wimpel bei einer Windstille.

Fünfter Auftritt.

Leopold und Hannchen.

Hannchen.

Der Horizont wird heller, das Gewitter entfernt sich; der Regen hört auf, und die

ganze Natur nimmt wieder ihre sanfte Miene an, — das Gras ist zwar ein wenig naß, das soll uns doch nicht hindern zu tragen.

Leopold.

Ich höre Jemand. Der Teufel! Ich bin in einer schwierigen Lage.

Hannchen (mit ein wenig Würde)

Mein Freund! Was macht Ihr da?

Leopold (trocken)

Ich frühstücke. (ißt emsig fort)

Hannchen.

Wer hat Euch dazu eingeladen?

Leopold.

Mein wüthender Hunger. (ißt fort)

Hannchen.

Ihr treibt Scherz, guter Freund!

Leopold.

Ganz und gar nicht; ich thue etwas besseres — ich esse.

Hannchen.

Wo kommet Ihr her?

Leopold (ißt)

Aus dem Meere.

Hannchen.

Und wo geht ihr hin?

Leopold.

Ach ich gehe nicht, ich bleibe hier.

Hannchen.

Ihr bleibt hier?

Leopold.

Ja, ich bleibe allerwegen, wo mir es wohl geht. (ißt)

Hannchen (bei Seite)

Das ist ein kluger Mensch.

Leopold (bey Seite)

Es ist ein allerliebstes Mädchen.

Hannschen (mit anmaßenden Tone)

Wolt ihr so gut seyn, mich anzuhören?

Leopold (kommt aus der Laube)
Wenns Euch Freude macht, zeitlebens.

Hannchen.

Sagt mir einmal, welcher Zufall führt Euch hieher!

Leopold.

Ein ganz gewöhnlicher. Bei gutem Wetter schifft man sich ein, aber darauf wird der Himmel finster, es erhebt sich ein fürchterlicher Sturm; die zürnende See läßt das Schiff auf ihren Rücken tanzen und ihre wüthenden Trabanten, die Wellen, schleudern es endlich an einen Felsen; es scheitert. Alles ist verlohren, man sucht sich durch Schwimmen zu retten, erreicht glücklich das Land; alles das sind ganz gewöhnliche Zufälle. — Man findet ein gutes Frühstück, und weil man großen Hunger hat, so benuzt man die Gelegenheit; das ist sehr natürlich. Wenn man aber am Ende findet, daß man diese biedere Gastfreiheit einer so liebenswürdigen Wirthin zu verdanken hat; — so ist das das größte Glück was einen begegnen kann.

Hannchen (bey Seite)

Wie gut er spricht; was er für eine angenehme Gestalt hat; (laut) O erzählt weiter, alle kleine Umstände: ich bin eine Freundin der Deutlichkeit und Weitläuftigkeit.

Leopold.

Blitz, noch einmal! ich auch; Mein Name ist Leopold, ich bin der Sohn des Kapitain Sabord, der den Kaper die Schwalbe commandirt. Gestern überfiel uns bey der äußersten Windstille ein dicker Nebel, die Stronung hatte uns, ehe wirs bemerken konnten, seitwärts zu weit aus dem Fahrwasser getrieben. Als heute kaum der Tag graute, befanden wir uns in der größten Gefahr, und nur ein Landwind konnte uns retten, denn wir hatten Nord Nord.

Hannchen.

Nun und — weiter! —

Leopold.

Es erhob sich ein Sturm und ein Windstoß, — Ihr habt es gewiß gehört. —

Hannchen.

Wir starrten alle vor Schrecken.

Leopold.

Mein Vater, der auch in der größten Gefahr nicht den Kopf verliert, sagte zu mir: kleiner Tausendsapperment, — nehmt es nicht übel, dies ist sein Lieblingsausdruck.

Hannchen.

Pfui, das ist grausam!

Leopold.

Ihr woltet ja, daß ich umständlich erzählen sollte.

Hannchen.

Den kleinen Tausendsapperment, erlaß ich Euch.

Leopold.

Bedanke mich; — mein Vater sagte also, wir sind nur noch einen halben Kanonenschuß vom Lande entfernt, schwimm hin, vielleicht sehn wir uns wieder, er faßte mich beim Kragen, und warf mich über Bord, — Pardauz da plumte ich hinein.

Hannchen.

Ins Wasser?

Leopold.

Ins Meer, bis auf den Grund. Ich verschluckte ein wenig Salzwasser, kam wieder in die Höhe über Wasser, ruderte mit Händen und Füßen dem Lande zu, und — da bin ich.

Hannchen.

Und Euer Vater, der Kapitain, — ist er wirklich Kapitain?

Leopold.

Der schwimmt wie ein Hayfisch und wird sich gewiß retiriren, wenns Wasser im Mastkorbe steht.

Hannchen.

Armer Junge! — was wollt ihr nun anfangen?

Leopold (fühlt sich auf den Bauch)

Ich kann nun bis zur Mittagsmahlzeit warten.

Hannchen.

Wo wollt ihr aber essen?

Leopold.

Mit euch! hoffe ich.

Hannchen (bey Seite)

Er macht wenig Umstände, (laut) und morgen?

Leopold.

Mit euch! heute, morgen, übermorgen, alle Tage, will ich mit euch essen. Ich habe drei See-Campagnen mitgemacht, fünf Treffen beygewohnt, und zweimal Schiffbruch gelitten; aber das ist alles nichts gegen dich, kann mit dir gar nicht verglichen werden.

Hannchen (zärtlich nachdenkend)

Leopold.

Leopold.

Liebes Mädchen.

Hannchen.

Bist du stark?

Leopold.

Wie ein Ankertau.

Hannchen.

Thätig? Arbeitsam?

Leopold.

Wie ein Schiffsjunge.

Hannchen.

Ehrlich?

Leopold.

Wenn ichs nicht wäre, ich würd es bei dir werden.

Hannchen (sehr langsam den Finger an die Nase)

Ich habe ein Plänchen, und ich will suchen es auszuführen, — erwarte mich hier. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Leopold.

Recht gern. Ein niedliches, hübsches Gesichtgen, ein paar Augen die stechen vorm

Winde weg, wie ein englisches Packetboot, ein gut Herz, — für eine so allerliebste Bekanntschaft, wie die, kann man immer mit Vergnügen Schiffbruch leiden. — — — Aber millionen tausend Teufel! wo ist meine Pfeife! wenn ich die verlohren hätte. (sucht in den Taschen, und holt eine Dose heraus) Aha, nicht ein Tropfen Wasser ist hinein gekommen, da wollen wir doch eines schmauchen. — Nichts ist verführerischer auf der Welt, als meine Pfeife und dieses liebenswürdige Mädchen. (er schlägt Feuer und zündet die Pfeife an)

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwazt oft so mancher dummen Schnack;
Mich necket alle Noth vergebens,
Hab' ich die Pfeife voll Taback.
Heut' aber will sich's nicht bestät'gen;
Heut' verläßt mich mein Geschmack.
Gern geb' ich für das schöne Mädchen
Selbst meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlt dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtaback.
Doch, erscheint ein Mädchen, schön von Zügen,
Dann macht schnell sein Herz tick, tack,
Ja, ihm verlischt wohl vor Vergnügen
Selbst seine Pfeife Rauchtaback.

Ich befolge stets die weise Lehre
Des berühmten Herrn von Krack,
Weil ich beydes sehr verehre:
Schöne Mädchen und Taback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
Trug er stets im Reisesack
Das Gemählde seiner Schönen,
Und sein Pfeifchen Rauchtaback.

Siebenter Auftritt.

Leopold, Hannchen, Basil, Lieschen und Frau Thomas.

Frau Thomas (kommt gelaufen)

Ach, du lieber Himmel! was hast du mir da erzählt! das liebe zarte Kind in seinen Alter, — zwei Schiffbrüche und fünf Schlachten! aber seht wie allerliebst niedlich er sieht.

Hannchen (bei Seite)

Diese Bemerkung habe ich auch gemacht.

Frau Thomas.

Der arme Junge hat keinen trockenen Faden am Leibe, mache geschwind warmen Wein, und ein gutes Feuer.

Hannchen (geht eilig ab)

Gleich, liebe Mutter! gleich, gleich.

Frau Thomas.

Sie ist ein wenig unbedachtsam, aber hat doch ein gutes Herz.

Leopold (raucht Taback)

Sie hat das Herz ihrer Mutter.

Lieschen.

Aber, liebe Mutter! es ist nicht genug ihn zu trocknen; man muß auch für sein weiteres Fortkommen sorgen.

Basil.

Er ist hülflos, vielleicht gar eine Waise, die nicht weiß wohin —

Lieschen.

Es wäre grausam, ihn so fortzuschicken.

Frau Thomas (eifrig)

Was sagst du! ich sollte einen Unglücklichen fortschicken, den die Vorsehung mir in die Arme geworfen! Sollte einem Andern die Freude gönnen, ihn zu pflegen und ihm Wohlthaten zu erzeigen! Das werde ich bleiben lassen; nein, er soll bei uns bleiben.

Leopold (springt freudig auf)
Ich gehöre also zur Familie!

Frau Thomas.
Sage mir, mein Sohn, kannst du wohl das Feld bearbeiten?

Leopold.
Ich weiß nicht; aber in der Jugend wird einem bey gutem Willen alles leicht.

Frau Thomas.
Da hast du recht, mein Sohn! nun sieh! Vater Thomas wird alt, und braucht bald einen Gehülfen. Die Arbeiter sind selten. Willst du mit ihm arbeiten? es wird dir anfänglich freilich ein wenig sauer werden, aber —

Leopold.
O! ich bin an Arbeit gewöhnt.

Frau Thomas.
Des Abends kommt ihr vergnügt von der Arbeit nach Hause, eßt mit gutem Appetit unser ländliches Mahl; nach Tische ließt uns

Vater Thomas aus dem großen Buche vor; ich spinne dabei, und singe unsere Lieblingslieder; Hannchen strickt und stimmt in den Chor ein; — von Lieschen will ich nichts sagen, denn ein Mädchen das heyrathet, ist für die Mutter verlohren. (sie trocknet sich die Thränen) Aber sie wird glücklich, und ich bin zufrieden; — du erzählst uns denn von deinen Stürmen und Schlachten. Sonntags versammeln wir uns auf der Wiese, jeder bringt sein Mittagsbrod dahin, man scherzt und tanzt, die jungen Leute schließen dort ihre Ehen, und die Alten freuen sich über die Ihrigen.

Leopold.

Mein Wahlspruch ist: zu rechter Zeit arbeiten, zu rechter Zeit jubeln, und dann vorliebnehmen wies kömmt.

Frau Thomas.

Brav, lieber Junge!

Hannchen (kommt)

Alles ist fertig, liebe Mutter! Komm mit hinein, lieber Leopold. (sie faßt ihn bei der Hand)

Leopold (innig)

Ich danke dir nicht, aber ich habe dich recht lieb. Deine zärtliche Fürsorge für mich hat dich tief in mein Herz genistelt. (gehn ab)

Frau Thomas.

I, du mein Gott! das hätte ich beinahe vergessen; man kann auch nicht an alles denken; das gescheiterte Schiff und sein Vater der noch darauf geblieben ist, — und die Anderen. — — Ach, wenns noch Zeit wäre, die armen Menschen zu retten. — Ich will geschwind erst für das Kind sorgen; Der Vater hat mit dem Notarius zu thun. Basil, eile so schleunig als möglich ans Ufer, und rette, wer noch zu retten ist. (geht ab)

Achter Auftritt.

Lieschen und Basil.

Basil (zieht verdrüßlich die Uhr heraus) Schon 9 Uhr!

Lieschen.

Was thut das, lieber Basil?

Basil.

Aber unsere Hochzeit!

Lieschen.

Aber die Verunglückten! Eile, ich beschwöre dich. Rette erst die Unglücklichen, ihr Anblick wird die Wonne unsers Hochzeitsfestes erhöhn. Geh, ich bitte dich. (schiebt ihn fort, Basil geht ab)

Neunter Auftritt.

Lieschen (allein)

O, wie reich an lautern Freuden,
Ist ein Paar, das treu sich liebt!
Ein Herz nur schlägt dann in Beyden,
Und ein Herz, das Tugend übt.

Heil'ges Band der Lieb' und Treue,
Ich erkenn' dein ganzes Glück!
Jeder Morgen bringt aufs neue
Mir das seligste Geschick,
O, Geliebter! ja, auch heute,
Wirst du mein durch Herz und Hand!
Dieser Tag, der dir mich weih'te,
Knüpft der Treue schönstes Band.
Nie soll meine Liebe wanken,
Nie verletz' ich diesen Eid!
Dieses Glück kennt keine Schranken,
Dies Glück im Arm der Zärtlichkeit.

Zehnter Auftritt.

Lieschen, Basil und Sabord.
(Letzterer trägt an einem ledernen Riemen einen Beutel, und Pistolen im Gürtel.)

Basil.
Ich bin ausser mir vor Freuden.

Sabord.

Und ich — Mordtausendsappermen! ich habe sehr viele üble Laune.

Basil.

Ich danke dem Himmel daß Ihr gerettet seyd.

Sabord.

Aber Milliontausendsappermen! mein Schiff ist zum Teufel.

Basil.

Was ist das im Vergleich mit —

Sabord.

Was das ist? daß du mit deinem! Was das ist, auf einer Sandbank säßest, und nie wieder flott werden könntest. Ein Cutter der 80,000 Livres unter Brüdern werth war der beste Seegler in der Welt; der Kaper, die Schwalbe, nein, der ist nicht zu ersetzen.

Basil.

Wenn Ihr aber ertrunken wäret!

Sabord.

Das wäre ein großes Unglück gewesen! sterben müssen wir endlich alle; wer nicht ertrinkt, oder gehängt wird, den holt der Teufel aus einer andern Krankheit, also ists immer einerley, wie man stirbt.

Basil.

Aber ist denn für eure Leute keine Rettung zu hoffen?

Sabord.

Würde ich hier seyn, wenn noch ein einziger von ihnen am Leben wäre? alles hat das Meer verschlungen, die beste Mannschaft in ganz Frankreich. Ihr hättet sie nur sollen im Angriff sehen! Bord an Bord, und das geenterte Schiff war unser, das war unausbleiblich. Doch was hilft nun das Klagen! Gott lasse sie in Frieden ruhen.

Lieschen.

Mich scheint er gar nicht zu bemerken.

Basil.

Wollt ihr euch nicht erfrischen?

Sabord.

Mich erfrischen? Tausend Element! ich komme ja eben aus dem Wasser.

Basil.

So könnt ihr euch trocknen und erwärmen.

Sabord.

Ich wärme mich nur am Kanonenfeuer.

Basil.

So trinkt wenigstens einen Schluck.

Sabord.

Einen? Oho! ich trinke sechse.

Lieschen (bei Seite)

Ein sonderbarer Mann.

Basil (schenkt ein)

Wohl bekomms! (Sabord kostet) schmeckts?

Sabord.

Was ist das?

Basil.

Sackerlot! es ist Wein.

Sabord.

Den trinke ich seit 10 Jahren nicht mehr.

Basil.

Wollt ihr vielleicht Wasser trinken?

Sabord.

Wa — — Wasser? zum Teufel mit Wasser! ich trinke Rum, Arrak, Genever und dergleichen.

Lieschen.

Br! was ist das für ein rauher Mann.

Basil.

Unglücklicherweise haben wir aber diese Getränke nicht.

Sabord.

Potz Mordelement! wer fordert sie denn von euch! dergleichen führe ich selbst; die Schnapsbuttel ist meine unzertrennbare Gefährtin. (hohlt aus der Tasche eine Bouteille und trinkt) Profit! närrischer Kerl.

Basil.

Ich danke, ich trinke keinen Schnaps.

Sabord (pfropft die Flasche)

Desto schlimmer für euch.

Lieschen.

Wollt Ihr nicht den Beutel ablegen?

Sabord.

Er ist mir gar nicht beschwerlich.

Lieschen.

Ich würde ihn an einem sichern Orte verwahren.

Sabord.

Hier ist er am sichersten.

Lieschen.

Der Herr Capitain sind sehr höflich.

Sabord (auffahrend)

Höflich! warum? weshalb?

Basil.

Hören sie, sie behandeln meine Braut wie —

Sabord (sanft und gutmüthig)

Ach, ich wollte sie nicht beleidigen. Ich

bin rauh wie ein Seemann, auch wohl ein wenig hitzig, aber im Grunde des Herzens bin ich doch ein gutes Thier. — Wozu all der dumme Schnack. Apropos! habt ihr nichts von meinem kleinen Tausendsappermment gehört, der Schiffsjunge auf der Schwalbe war, und den ich über Bord warf, eh die Gefahr aufs höchste stieg?

Lieschen.

Kümmert euch das Schicksal dieses Jungen?

Sabord.

Donner und Wetter! das versteht sich von selbst, denn ich bin sein Vater.

Lieschen (freudig)

Ihr seyd sein Vater?

Sabord.

Wenn seine Mutter mich nicht belogen hat; wundert ihr euch darüber?

Lieschen.

Ganz und gar nicht. (bei Seite) Ein wunderlicher Mensch!

Sabord.

Na! wo ist denn der kleine Schlingel? habt ihr ihn vielleicht auch an einem sichern Orte verwahrt?

Basil.

Er ist bei uns gut aufgehoben, und genießt alle die Sorge und Pflege, die man seiner Jugend und dem Unglück schuldig ist.

Sabord.

Ihr habt ihn aufgenommen? Na, ihr seyd doch brave Leute; ich bin sehr zufrieden darüber, und danke euch herzlich dafür.

(giebt ihnen die Hand.)

Lieschen (bei Seite)

Er ist nicht so böse, als er aussieht.

Sabord.

Hört! ihr wollt euch einander heyrathen?

Basil.

Wir hättens schon gethan, wäret ihr und euer Sohn nicht dazwischen gekommen.

Sabord.

Was hindert das! Ich falle niemand beschwerlich, als dem Feinde. Sagt mir, habt ihr euch lieb? o! die schlägt die Augen nieder; sie liebt dich, guter Junge.

Basil.

Ja! unaussprechlich.

Sabord.

Das ist nicht genug. Die Liebe ist eine herrliche Sache, wenn man satt gegessen und getrunken hat. Hört! ich vertraue mich nicht jedem Lumpenhunde an; aber finde ich ehrliche Leute, die meinen Rath und meine Hülfe brauchen, so bin ich willfährig, und sollte ich mich für sie kielholen lassen.

Lieschen (schnippisch)

Wir wollen niemand beschwerlich fallen.

Sabord.

Wer Teufel spricht denn davon? In diesem Beutel sind 50,000 Thaler Gold, es ist mein Rest; ein Drittel davon ist für meine Nothdurft, der andere für meinen kleinen Tausendsapperment, und der dritte für mein Vergnügen bestimmt. Wenn ich euch mit lezteren eine Freude machen kann, so dürft ihr nur reden.

Lieschen.

Behaltet euer Geld, was wir aus gutem Herzen an eurem Sohn ausübten, dafür lassen wir uns nicht bezahlen.

Sabord.

Was das für ein närrischer Eigensinn ist, Geld auszuschlagen, das man doch gutwillig anbietet, und um dessen Erwerb willen ich mich täglich habe der Gefahr aussetzen müssen, mir den Kopf zerschmettern zu lassen. — Also, ihr seyd fest entschlossen, mein Geld nicht anzunehmen.

Lieschen.

Wir sind euch für euer Anerbieten verbunden.

Sabord.

Na, wir wollen nicht mehr davon reden, geht und heyrathet euch in Gottes Nahmen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Leopold, Hannchen, Thomas und dessen Frau.

Leopold.

Ha, Sapperment, da ist mein Vater ja!

Sabord.

A, du Blitzjung! ja, ich bin da.

Thomas, Frau Thomas, Lieschen,
Hannchen, Basil.

Welch ein Glück für Beyde!
Welch ein Tag der Freude!

Hannchen.

O weh! nun ist die Trennung nah!
Mutter! gieb doch nicht zu, daß er scheide!

Sabord.

Nun fort, du Blitzjung! fort!
Sage Dank, und empfiehl dich dort.

Alle (ausser Sabord)

So schnell! warum nicht hier verweilen?
O, { ruh' dich / ruht euch } aus an diesem Ort!

Hannchen.

Wie grausam ist dies Abschiedswort!

Sabord.

Die Zeit vergeht, und ich muß eilen!
Der Haven kann nicht ferne seyn;
Heut' noch ist dort ein Seegler mein,
Um die Wogen wieder zu theilen.
Die See mag brausen und heulen!
Ein Schiffbruch? — Das Unglück ist klein!
Man sucht ein andres Schiff, und frisch hinein!

Alle (ausser Sabord)

{Weigre dich / Weigert euch} nicht, hier zu verweilen,
{Dich / Euch} zu bewirthen, wird {sie / uns} erfreun,
{Komm / Kommt} doch ich bitte {komm / kommt} doch hinein!

Sabord.

Verdammt das Nöthigen macht mir Pein!

Leopold (zu Sabord)

Willst du dich nicht entschließen?
Gut, so bleib' ich hier allein.
Mit meinen schnellen Füßen
Hol' ich bald dich ein!

Sabord.

Verdammt! es scheint, du willst dich sträuben!
Blitzjunge, troll' dich fort!
Wart', ich will die Laune dir vertreiben;
Steig' ich dir an Bord.

Hannchen.

Wie schwer wird mir das Abschiedswort!

Alle (ausser Sabord)

Sey } doch so gut, { länger } zu bleiben!
Seyd } doch so gut, { bey uns } zu bleiben!
Sey doch ihr Gast, eile } nicht fort!
Seyd unser Gast, eilet } nicht fort!

Sabord.

Potz Element! Was soll ich dort!
Wollt ihr ganz mein Gehör betäuben?

Alle (ausser Sabord)

Das heißt auch, zu lange sich sträuben!
Bleibe } doch bis morgen! { schließ } den
Bleibt } { schließt }
Accord.

Sabord.

Der Satan muß sein Spiel hier treiben!
Potz Element! Ich kann nicht fort!
Nun komm' ich heute nicht an Bord.

Alle (ausser Sabord)

Entschließ dich Vater! hier } zu bleiben,
Entschließt euch doch, bey uns }
Bis morgen { bleib' an diesen Ort!
{ früh' gebt uns das Wort!

(sie gehen ab, bis auf Hannchen und Leopold.)

Zwölfter Auftritt.

Hannchen und Leopold.

Leopold (folgt Hannchen, und giebt ihr einen Schlag auf die Schulter)

Liebes Hannchen! ein Wort.

Hannchen.

Recht gern, Musje Leopold.

Leopold (bei Seite)
Wie trag ichs ihr vor?

Hannchen (bei Seite)
Was er mir wohl zu sagen hat?

(zugleich)

Leopold.

Ich — ich fühle mich nothgedrungen zu reden.

Hannchen.

Und ich dich anzuhören.

Leopold und Hannchen (seufzen)

Ach! Ach!

Leopold.

Aller Anfang ist schwer.

Hannchen.

Freilich, aber nachher gehts desto leichter.

Leopold.

Es kostet mich nur ein Wort, Hannchen. —

Hannchen.

Wenn ichs nur wüßte, ich wollte dir gern darauf helfen.

Leopold.

Es ist mir doch nie so zu Muthe gewesen.

Hannchen.

Mir auch nicht; Ich versichere euch.

Leopold (entschlossen)

Glaube mir, ich habe im Kanonenfeuer nicht so gezittert.

Hannchen (verschämt)

Du scherzest, lieber Leopold.

Leopold.

Ich wollte, hohl mich der Teufel! lieber einen Dreidecker attaquiren helfen.

Hannchen.

Bin ich dir denn so furchtbar?

Leopold (mit Ungeduld)

Aber du könntest mir auch doch wohl ein wenig helfen.

Hannchen.

Ich höre dich ja aufmerksam an, was kann ich denn mehr thun?

Leopold.

Ach! die Liebe, die Liebe.

Hannchen.

Ja, sie richtet oft viel Unheil an.

Leopold.

Und könnte doch so viel Gutes stiften. (seufzt) Ach!

Hannchen (seufzt)

Ach!

Leopold.

Ich kenne einen jungen Menschen, der sehr — recht sehr zu beklagen ist.

Hannchen.

Ach! er leidet nicht allein, lieber Leopold.

Leopold.

Er hat es mit einem Vater zu thun. —

Hannchen.

Wie's keinen mehr giebt.

Leopold.

Der nie liebte.

Hannchen.

Das hab ich ihm gleich angesehen, er sieht ganz darnach aus.

Leopold.

Der gar kein Mitleiden hat.

Hannchen.

Und das würde doch in gewissen Fällen durchaus nöthig seyn.

Leopold.

In einem Falle ist es mir ganz unentbehrlich.

Hannchen.

Ja, wahrhaftig! das glaube ich auch.

Leopold.

Sich so ungestüm und so gleich wieder zu trennen.

Hannchen.

Wenn man sich kaum hat kennen lernen.

Leopold.

Man attaschirt sich schnell.

Hannchen.

Lernt sich hochachten.

Leopold.

O! man lernt noch weit mehr, Hannchen!

Hannchen.

Ich will, ich kann nicht widersprechen.

Leopold.

Einen so allerliebsten Gegenstande zu gefallen, und ihn Zeitlebens verlassen zu müssen, das ist doch —

Hannchen (sehr laut und schmerzhaft)

Ach Gott! das ist sehr hart.

Hannchen und Leopold (seufzen)

Ach! Ach!

Leopold.

Es liesse sich alles doch so leicht einrichten.

Hannchen.

Wenn man sich nur verständigen wollte.

Leopold.

Geld auf der einen Seite.

Hannchen.

Auf der andern schöne Ländereyen.

Leopold.

Ein unabhängiges glückliches Leben.

Hannchen.

Fleiß und Sparsamkeit in der Haushaltung.

Leopold.

Ein paar starke, arbeitsame junge Leute.

Hannchen.

Mit so gutem Herzen.

Leopold.

Ein Herz, das nur seinen kleinen Weibchen gehörte.

Hannchen.

Und ein anders, das nur für sein kleines Männchen schlägt.

Leopold.

Ach, das wäre allerliebst! (seufzt) Ach!

Hannchen (seufzt)

Ach!

Leopold (verdrießlich)

Aber es giebt Eltern, die so etwas gar nicht glauben wollen.

Hannchen.

Und das ist doch sehr hart.

Leopold.

Und sehr dumm.

Hannchen.

Indessen — man muß nicht verzweifeln.

Leopold.

Man könnte sie so etwas merken lassen.

Hannchen (offen und beherzt)

O man könnte noch weit mehr,

Leopold.

Sich gradezu ihnen entdecken,

Hannchen.

Ja, wahrhaftig! das wäre der kürzeste Weg.

Leopold.

Und der einzige, wenn man Eile hat.

Hannchen.

Und wenn eines für das andere gutsagen kann.

Leopold.

Dann handelt man recht einstimmig,

Hannchen (furchtsam)

Und wenn du für den jungen Menschen einstehen wolltest, —

Leopold (zärtlich)

Mit meinem Leben.

Hannchen (läuft schnell nach dem Hause)

Aufs Wiedersehen, lieber Leopold.

Leopold (klopft Hannchen auf die Schulter)

Hannchen!

Hannchen (bleibt stehen)

Lieber Leopold.

Leopold (vertraulich wichtig)

Du sagst mir nichts von dem jungen Mädchen? wer soll denn für die einstehen?

Hannchen (klopft ihm die Backen)

Ey, ich mit meinem Leben. (läuft ab)

Dreizehnter Auftritt.

Leopold.

Uf! wie Bley fällt mirs vom Herzen; Es ist eine erschreckliche Sache ums erste Geständniß. Man ist dabey so verlegen und

dumm, — so dumm wie ein Esel. Nun, dem Himmel sey Dank; es ist herunter, und nun geht das übrige von selbst, wie mein gutes, kleines Hannchen sagt. Gewiß ist sie zu ihrer Mutter gegangen, und hohlt sich dort Rath. Was mich betrift; ich will standhaft den Herrn Capitain Sabord erwarten, und wenn es ihm einfällt, zu sehr den Vater zu spielen; so werde ich ihm zeigen, daß ich sein Sohn bin.

Ha! nicht länger späht mein Blick
Nach dem Lorbeerkränz im Kriege;
Liebe beut mir süß'res Glück,
Und mein Mädchen schön're Siege.
Mein einziges Streben
Ist Hannchens Herz;
Ruhm und Ehre geben
Nur Säulen von Erz.
Liebe füllt das Leben
Mit Frohsinn und Scherz.
Für einen Kuß von dir, du Lose,
Gäb' ich ein ganzes Arsenal.

Ich bin künftig dein Matrose,
Und Amor ist mein Admiral.

Vierzehnter Auftritt.

Leopold und Sabord.

(Letzterer kommt aus dem Hause.)

Sabord.

Man braucht nicht immer hinter mir her zu laufen, ich weiß meinen Weg von selbst zu finden. (schlägt die Thüren zu) Donner und Wetter! ich leide keinen Widerspruch. (zu Leopold) Hieher Schlingel, vor und in den Wind.

Leopold.

Ich habe contrairen Wind, mein Vater.

Sabord.

So lavire.

Leopold.

Nein, ich habe Grund und werfe die Anker.

Sabord.

Tausendsappermentsjunge!

Leopold.

Es ist grade so wie ich euch sage.

Sabord.

Lauter Neuigkeiten! Bin ich nicht dein Vater, dein Capitain?

Leopold (hitzig)

Der Vater sollte sanfter seyn, und der Capitain mich wenigsteus anhören.

Sabord (stark)

Mord Tausenddonner — Sappermentsbengel! hast du alle Subordination, alle kindliche Pflichten vergessen? Mässige dich, — mässige dich, oder —

Leopold.

Soll ich euch mit gutem Exempel vorgehn?

Sabord (sanfter)

Nein, ich mässige mich und höre. Was hast du mir zu sagen?

Leopold.

Ich gehorchte euch immer ohne Murren.

Sabord.

Das war deine Schuldigkeit.

Leopold.

Ihr wolltet, daß ich ein Seemann werden sollte, und ich bins geworden.

Sabord.

Es ist der erste Stand in der Welt.

Leopold.

Ihr habt mich ins Feuer geführt, und ich habe mich geschlagen.

Sabord.

Sehr gut und brav.

Leopold.

Jezt habe ich zum zweitenmal Schiffbruch gelitten.

Sabord.

Ist das meine Schuld! weiter —

Leopold.

Ich habe an dem ersten Stand in der Welt keine Freude mehr, bis jezt lebte ich nur für euch, nun möchte ich aber auch einmal ein wenig für mich leben.

Sabord (erstaunt)

Junge, was willst du damit sagen? was ist das?

Leopold.

Ich will glücklich werden, wenn ihrs gütigst erlauben wollt.

Sabord.

Was fehlt dir noch zu deinem Glücke?

Leopold.

Das will ich euch erzählen, mein Vater.

Sabord.

Laß hören.

Leopold.

Man hat mich in diesem Hause liebreich, gastfreundlich aufgenommen.

Sabord.

Das weiß ich, weiter —

Leopold.

Und ich habe darin gefunden, was ich nie wieder finden werde.

Sabord.

Der Teufel! Na, was hast du denn darin gefunden?

Leopold.

Einen Engel, ein Gesicht, wie ich noch nie eins gesehen, selbst in Otaheity nicht; ein pechschwarzes feuriges Auge, dessen Strahlen ins Herz schießen.

Sabord.

Ach! jezt begreife ich — der Bursche ist verliebt.

Leopold.

Zum rasendwerden.

Sabord.

Ein Liebhaber von 16 Jahren.

Leopold.

Das ist die schönste Zeit dazu.

Sabord.

Und ein Mädchen von 14 oder 15 Jahren.

Leopold.

Deshalb lieb ich sie eben so innig.

Sabord.

Ich verbiete dir, sie zu lieben.

Leopold.

Wollt ihr ihr auch verbieten liebenswürdig zu seyn?

Sabord.

Ich möchte wohl wissen, wozu diese Liebesgeschichte führen soll.

Leopold.

Zu einer guten und soliden Heyrath.

Sabord (heftig drohend)

Herr Sohn!

Leopold (entschlossen)

Herr Vater!

Sabord.

Wer brachte dich auf den verdammten Einfall?

Leopold.

Niemand, er ist mir ganz natürlich eingefallen.

Sabord.

Und ich soll ja dazu sagen?

Leopold.

Wenn ich gehorsamst bitten darf — ich hoffe es.

Sabord.

Ja, profit die Mahlzeit, fehlgeschossen.

Leopold.

Aber warum nicht? aus welcher Ursache?

Sabord.

Aus welcher Ursache? Donner und Wetter! deine Braut gefällt mich nicht.

Leopold.

Ihr sollt sie ja auch nicht heyrathen.

Sabord (hart).

Man schweige, wenn ich rede. Ein Seemann, aus dem ein braver Kerl werden soll, und den ich gegen alle Winde, troz Ebbe, Fluth, Sturm und Schiffbruch dazu machen will, muß nicht heyrathen. Ruiter, Jan

Bart dienten von unten auf wie du; die Geschichte erzählt viel von ihren Thaten, aber nichts von ihren Liebeleyen. Solchen Mustern solltest du nachahmen, und sie wo möglich noch zu übertreffen suchen; die hatten nur eine Geliebte, und das war die See.

Leopold.

Waren sie darum glücklicher?

Sabord.

Das weiß ich nicht, bekümmere mich auch darum nicht. Alles was ich weiß, ist: daß mir deine alberne Liebe mißfällt, und das muß dir genug seyn; also mach mir den Kopf nicht warm, verdammter Junge.

Leopold.

Ist das euer Ernst? — euer fester, unabänderlicher Entschluß?

Sabord.

Das versteht sich.

Leopold.

Nun so hört auch den Meinigen: Ihr machtet einen Capitainssohn aus mir, und ich — mache einen Pachterssohn aus mir.

Sabord (spöttisch)

Schlingel! die Verwandlung könnte für den Pachterssohn übel ablaufen.

Leopold.

Ich habe Lust zu heyrathen, und man muß heyrathen, wenn man kann.

Sabord.

Junge! mache mir den Kopf nicht toll.

Leopold.

Die Väter gleichen sich allenthalben, sie sind eigensinnig, grausam.

Sabord (wild)

Schweig! oder das Donnerwetter soll dir im Magen fahren.

Leopold (entschlossen)

Ja, ich habe auch meinen Kopf.

Sabord (noch wilder, zieht ein Pistol)

Den ich dir, hohl mich der Teufel! gleich einschießen werde.

Leopold (will fortlaufen)

Ach! denn werde ich mich gleich hinter eine Verschanzung retiriren.

Sabord (leise und sanfter)

Der Spitzbube weiß, daß ich ihm doch nichts thue.

Leopold (an der Hausthüre schelmisch)

O ich fürchte euren Schuß nicht, denn das Pulver ist naß, aber dem verdammten Kolben traue ich nicht.

Sabord.

Daran thust du sehr wohl.

(Leopold schleicht sich, da Thomas herausgetreten, ins Haus.)

Funfzehnter Auftritt.

Thomas und Sabord.

Thomas (spricht im Heraustreten)

Laß mich nur machen, Mütterchen und bleib drin. Ich bin ein Mann der Erfahrung hat, und kenne das menschliche Herz, und also die Welt; also bleib ruhig im Hause.

Sabord (bei Seite)

Sieh da! der Herr Schwiegervater, der wird die abgebrochene Unterredung fortsetzen wollen, aber ich werde ihn schon mit guter Manier in die Enge treiben. Aha! er kommt näher. — Na, das wird ein Spas werden.

Thomas (trocken)

Mein Herr Capitain!

Sabord.

Was giebts? mein Herr Pachter!

Thomas.

Ich habe mich über euren Sohn zu beklagen.

Sabord.

Ja, das müßt ihr mit meinem Sohn ausmachen.

Thomas.

Auch euch muß ich Vorwürfe machen, mein Herr Capitain.

Sabord.

Wahrhaftig, mein Herr Pachter?

Thomas.

Ihr machtet Anstalten zur Abreise, und dennoch bleibt ihr noch länger hier; das fängt an mir zu mißfallen.

Sabord.

Ihr seyd sehr empfindlich, mein Herr! nehmt euch nur in Acht, daß ihr dem jungen Tausendsapperment nicht mißfallt.

Thomas.

Alles wohl überlegt, so werdet ihr mich sehr verbinden, wenn ihr euch mit eurem Sohn Leopold, so bald als möglich, von hier entfernet.

Sabord (nachlässig)

Ich bin hier auf öffentlicher Straße, und ich werde so lange hier bleiben, als mirs beliebt.

Thomas.

So ein kleiner Landstreicher, den ich gastfreundlich aufnahm, den ich liebkoste — —

Sabord (ein wenig auffahrend)

Na, na, nur gemach, Herr Pachter! ein wenig gemässigter; hätte ich nicht gewisse Ursachen — —

Thomas.

Untersteht sich meine Tochter zu lieben?

Sabord (scoptisch)

Das ist ein großes Unglück.

Thomas.

Mein Hannchen ist ein Mädchen, wies keines mehr giebt, selbst nicht einmal in der Stadt.

Sabord (eben so)

Am Ende ist sie wohl einzig und allein für ihn in die Welt gesezt.

Thomas.

Und was die Häuslichkeit betrift, — darin ist sie sparsam, thätig, reinlich und ihren Eltern gehorsam.

Sabord.

Was geht das mich an!

Thomas.

Es ist wahrhaftig ein Mädchen, das man nicht sogleich dem Ersten, dem Besten, an den Hals wirft.

Sabord.

I, zum Teufel! wer verlangt sie denn von euch? glaubt ihr denn, daß ich verlegen seyn würde, wenn ich den Tausendsapper-

ment verheyrathen wollte? schreibt nach Orient, da werdet ihr hören, was Capitain Sabord für ein Kerl ist; tapfer, ehrlich, ha! ha! ha!

Thomas (das nehmliche parodirend)

Was geht das mich an?

Sabord (zeigt seinen Beutel)

Ich habe hier etwas, womit ich mir ganz andere Schwiegerväter anschaffen kann, mein Herr Thomas!

Thomas.

Desto besser für euch, mein Herr Capitain.

Sabord.

Und mein Sohn kann mit seinem hübschen Gesichte 1000 Mädchen kriegen, und ihnen die Köpfe verrücken, so oft und so viel es ihm beliebt. (lacht)

Thomas.

Hm! an seinem hübschen Gesichte finde ich nun eben nichts besonders.

Sabord (hitzig)

Der Teufel! ihr seyd sehr eigenliebig; er ist doch zehnmal hübscher als euer Hannchen!

Thomas (hitzig)

Nein, das ist er nicht, er ist ein unbedachtsamer Mensch.

Sabord.

Das gefällt mir eben an ihm.

Thomas.

Ein Mensch, der bei jedem Worte flucht.

Sabord.

Himmel Tausendsapperment! das thun alle Seeleute.

Thomas.

Nichts achtet er, nicht einmal seinen eignen Vater.

Sabord.

Aber er liebt mich herzlich, und überhaupt ist das meine Sache, warum sich Niemand zu bekümmern hat.

Thomas.

Uebrigens ist hier keine Rede davon; meine Tochter ist ein gutes Kind, das ein feinfühlendes, reizbares Herz besizt, und das könnte also meinen Plan vereiteln. Reiset also fort, reiset ums Himmelswillen, so bald als möglich.

Sabord.

Wir werden reisen; Donner und Wetter, wir werden reisen, Herr Thomas.

Thomas.

Nun, Gott sey Dank. Es freuet mich, daß ihr so billig seyd, und dadurch den Zank mit meiner Frau endigt, denn die ist ganz vernarrt in euren Jungen.

Sabord (freundlich)

Wahrhaftig?

Thomas (gleichgültig dehnend)

Sie sagte —

Sabord (schnell)

Was sagte sie?

Thomas.

Pah! Weiberschnack, wie ihr leicht denken könnt.

Sabord.

Aber so erzählt doch!

Thomas.

Sie sagte: wenn sein Vater ein Mensch wäre, wie andere Menschen, so könnte man mit ihm reden.

Sabord.

Na, was hat sie denn an diesem Ungeheuer von Vater auszusetzen?

Thomas.

Er ist ein Seehund, sagte sie, der gern am großen Mast sterben möchte.

Sabord.

Das ist noch nicht ausgemacht, Herr Thomas.

Thomas.

Er hat doch ein hübsches Kapitälchen, von welchem er ruhig und zufrieden leben könnte.

Sabord.

Das ist wahr; weiter.

Thomas.

Aber er wird nicht eher ruhen, bis der kleine Leopold einen Arm oder Bein gebrochen hat.

Sabord.

Welchen elenden Begrif macht sich die Frau vom Capitain Sabord?

Thomas.

Die Weiber schwatzen wie sies verstehen; sie setzte noch hinzu —

Sabord.

Was setzte sie hinzu?

Thomas.

Wir besitzen längst dem Meeresufer über 100 Morgen gutes Land; von diesem gäben

wir ein Drittel an Lieschen, das andere be- kām Hannchen, wenn die Hochzeit zu Stande kāme; — aber ihr seht, es ist Weiberschnack.

Sabord.

Das höre ich; — weiter.

Thomas.

Der Capitain ließ sich auf der Höhe ein Haus bauen, hätte dort eine schöne Aussicht, und könnte dann allen Stürmen Troz bieten.

Sabord.

Weiter! weiter!

Thomas (mahlend)

Hinter dem Hause legten wir einen hüb- schen Küchengarten an, welchen wir selbst für ihn bearbeiteten. Auf die Spitze des Felsens kām eine Laube von Weinreben, worin der Capitain sein Mittagsschläfchen halten könnte. Die kleinen Enkel würden ihn streicheln, be- lustigen; sie würden ihm Trauben pflücken, ihn in der Hitze mit Blumen bestreuen, ihm sei-

nen Schnapps einschenken, und seine Pfeife stopfen, er würde sie seine Seemannsflüche lehren, und wir würden sie lehren ihn zu liebkosen und seegnen; das würde ein Leben seyn! Hier würde er das Glück finden, das er seit 30 Jahren umsonst auf dem ungestümen Meere, und in entfernten Welttheilen gesucht hat; und welches jezt vor seinen Augen liegt.

Sabord (behaglich nachdenkend)

Wahrhaftig! Ein Enkelchen, das mir meine Pfeife stopfte, ein andres, das mir Schnapps einschenkte, ein drittes, das mir meine Seeflüche nachlallte; das — das müßte ganz allerliebst seyn.

Thomas.

Meine Frau fuhr fort und sagte —

Sabord (recht froh gelaunt)

Ich bin recht begierig, lieber Thomas!

Thomas.

Die äusserste Spitze des Felsens ragt über das Meer hinaus, unten ist eine kleine Bucht,

da legten wir ein Boot hinein; Bei schönem Wetter seegelten wir zum Fischen, bei rauhem giengen wir auf die Jagd, und nähmen den alten Carabiner mit.

Sabord (rasch)

Ha, ha! ich kaufe neue Flinten.

Thomas.

Laßt mich doch ausreden. Man nähme den alten Carabiner, und schöße Seevögel. Unsere Arbeit bereitete uns unsere Mahlzeiten, und die Bewegung guten Appetit dazu; man åsse und trinke gut, und schliefe noch besser, und man wär vergnügt und zufrieden mit der ganzen Welt.

Sabord.

Das alles sagte eure Frau! (krazt sich hintern Ohren) Donner und Wetter!

Thomas.

Ja, aber ich habe ihr tüchtig den Text dafür gelesen; ihr hättets nur hören sollen! — —

Sabord (sehr laut)

Das habt ihr sehr dumm gemacht, Herr Thomas.

Thomas (auch laut)

Wenn ich böse werde, schreie ich so laut wie ihr, Herr Capitain.

Sabord (gemässigter)

Ihr hattet Unrecht, sage ich euch, denn eure Frau ist eine kluge, eine allerliebste Frau.

Thomas.

Was mich am meisten ärgerte, war: daß der Notarius grade da ist, und sie mich gar nicht zu Worte kommen ließ.

Sabord.

Der Notarius, ist der da?

Thomas.

Schon seit zwey Stunden.

Sabord.

So? (kleine Pause) Ja — das ist grade der Mann, den ich brauche. (launicht und vertraulich) Hört, ich werde dem Notarius jezt etwas ins Ohr sagen, und dann (Thomas will mit ihm ins Haus) halt! bleibt zurück, (schalkhaft) und denn will ich eurer Frau — einen herzlichen Kuß geben.

(lacht und geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Thomas.

So sind die Menschen! die allerunbiegsamsten haben wenigstens eine schwache Seite, und hat man die erst gefunden, so kann man einen Löwen mit Zwirnsfaden fesseln.

No. 8 Finale

Siebenzehnter Auftritt.

Thomas und dessen Frau.

Frau Thomas.

Er ist drinnen beym Notare,
Und verlangt sogleich den Contract.

Thomas.

Ich weiß es, wie man Leute packt,
Durch Klugheit macht' ich sie zum Paare.

Frau Thomas.

Aber er! — er bringt's ins Klare.

Thomas.

Freilich er, er bringt's ins Klare.

Beyde.

Warte nur bis zum Contract.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Leopold und Hannchen.

Leopold und Hannchen.

Der Notar will nicht schreiben;
Doch fruchtlos ist sein Sträuben.
„Ey! sprach der Herr Notar,
„Das find' ich sonderbar!
„Solch ein Geschäft so rasch zu treiben!
„So schleunig wird man nicht ein Paar.“
Mein } Vater aber brüllte: „Halt's
Sein } Maul!
„Herr, wie ich gesagt, so solls bleiben,
„Hier habt ihr Gold! Nun seyd nicht faul.“

Alle.

Ha! wie wird das sich enden?
Gelingts? Gelingt es nicht?
Wie leicht kann das Blatt sich wenden,
Wenn er lang' ihm widerspricht.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Basil und Lieschen.

Basil und Lieschen.

Der Notar hat vorgeschlagen,
Ein Eh'versprechen einzutragen,
Mit Reugeld, als Pön.
„So recht, das ist schön,"
Hört' ich den Capitain darauf sagen:
„Schreibt nur zu, ohn' zu fragen.

Alle.

Dieses Wort macht { unser / euer } Glück.
Welch ein { sel'ger / froher } Augenblick!
Habe Dank, o gut Geschick!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Sabord und Notar.

Sabord.

Ihr müßt unterschreiben
Dieses Protocoll!

Thomas.

Ha! das laß ich bleiben,
Ich bin nicht so toll.

Sabord.

Ihr wollt euch noch sträuben?
(Zur Frau Thomas) Frau! sagt ihm, daß
er soll!
Ich will mein Geld gern mit euch theilen,
Doch mich verdrießt das lange Weilen.

Frau Thomas.

He, Männchen unterschreib das Protocoll.

Thomas.

Ich will nicht, das seht ihr ja wohl.

Sabord.

Ich gebe blank und wichtig
Sechstausend Stück Ducaten her;
Und ihr den Landstrich am Meer.
Unterschreibt, dann ist es richtig!
Verdammt! Ist das noch nicht genug?
Sprecht ihr nun, Frau, macht ihn doch
klug.

Frau Thomas und Hannchen.

Lieber Mann } ich bitte
Lieber Vater }
Sey nicht hart, wie Stein!
Bequem' dich zum Schritte,
Geh' den Vorschlag ein!

Sabord.

Ihr macht mir nur Galle,
Das soll nun so seyn. (Thomas unterschreibt)

Die Andern.

Er ist in der Falle.

Thomas.

Ich gebe mich endlich d'rein,
Denn ihr wollt es ja alle.

Sabord.

Der Rest betrift nur mich allein.
Erstlich das Häuschen dort am Meere,
Auf der Felsenhöh'!

Alle.

Auf der Felsenhöh'!

Sabord.

Dann ein Boot, wie ich's begehre,
Solch ein Boot zur See.

Alle.

Ja, ein Boot zur See.

Sabord.

Munt're Lieder, Tanz und Freude!

Thomas.

Immer guten Wein!

Alle.

Guten Wein!

Sabord.

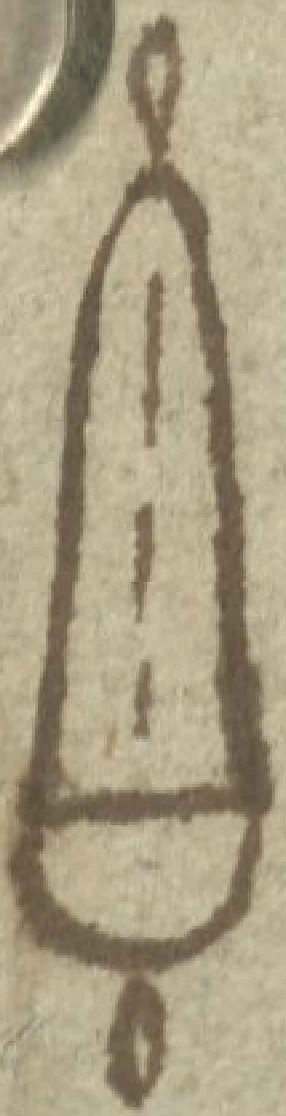
Nach neun Monden, merkts euch Beyde,
Stellt sich auch der Enkel ein.

Leopold.

Das laßt nur meine Sorge seyn.

Alle.

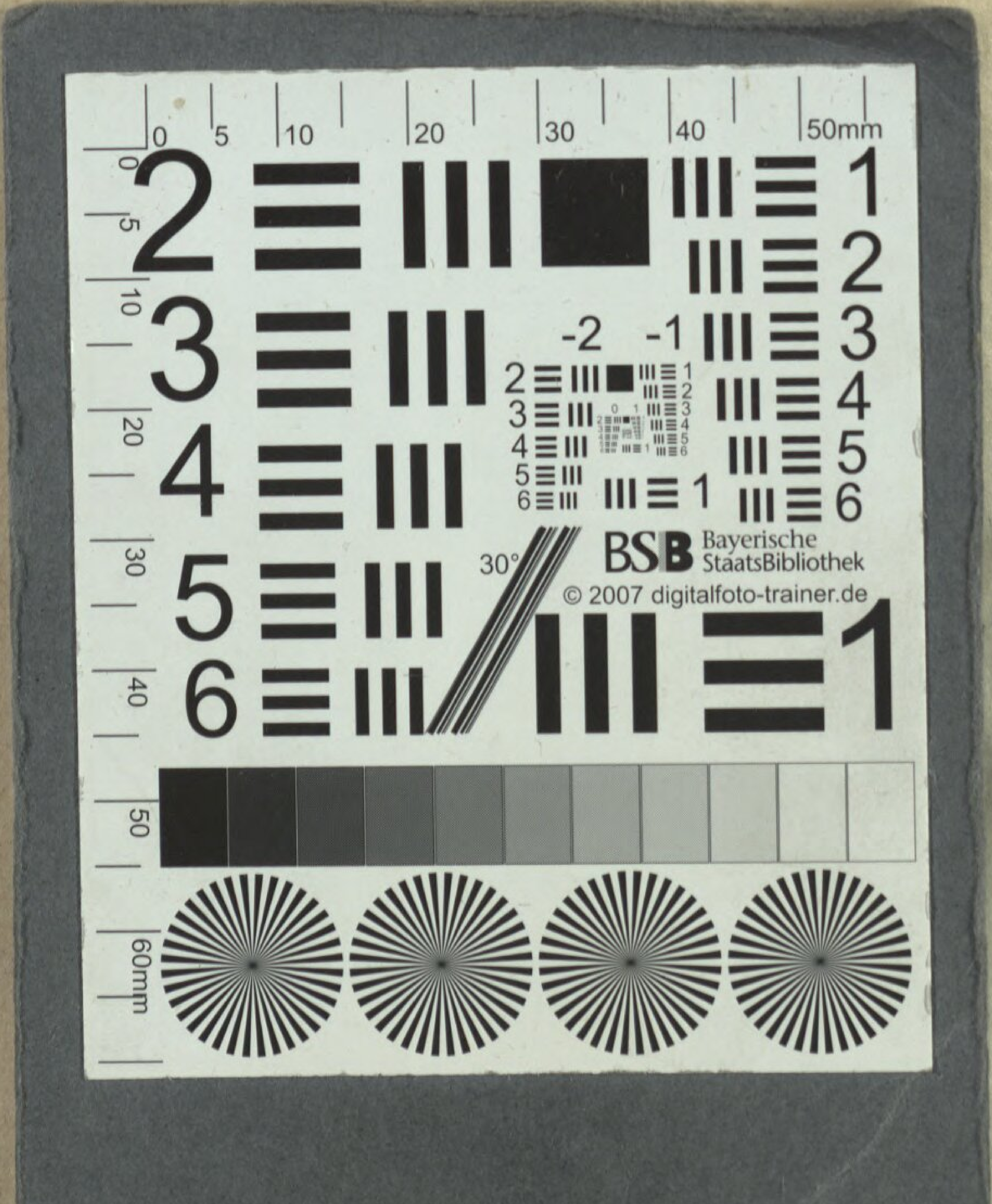
Komm, Freude, komm dies Fest zu
schmücken!
Dies Fest der reinsten Zärtlichkeit.
Lieb' und Entzücken
Wird { euch / uns } beglücken,
Auf Lebenszeit.

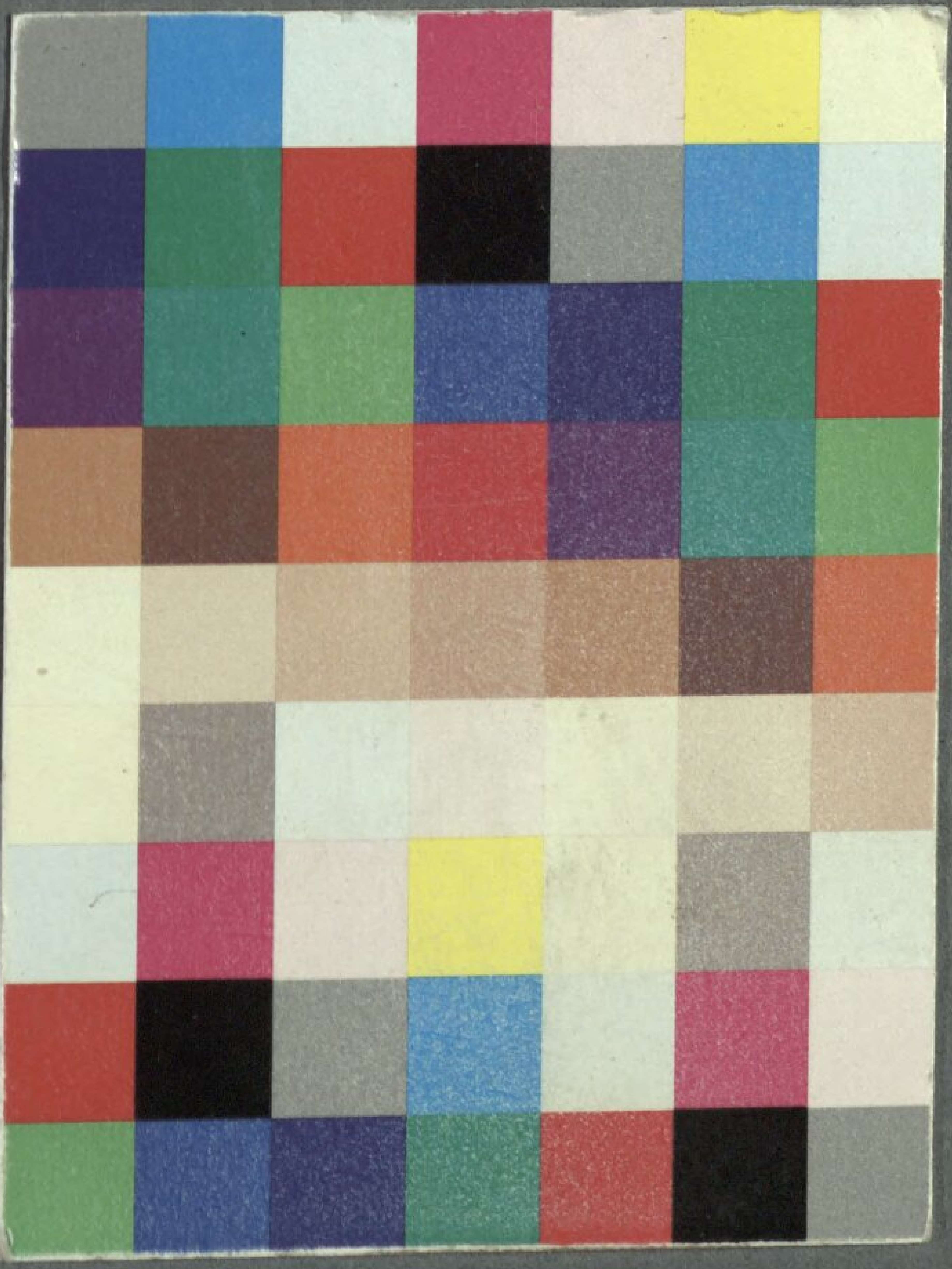


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Requisiten.

1 ganzes Brod.
1 Teller mit Schinken.
1 Teller mit Käse.
1 Teller mit Melonen.
5 Teller. 5 Messer. 5 Gabeln. 5 Gläser.
1 großes Tischtuch.
2 Flaschen Wein. 1 Schnapsbuttel.
Eine kleine Tabackspfeife in einer Dose.
1 Feuerzeug dazu.
1 großer lederner Geldbeutel an Riemen.
2 Pistolen in Gürtel.
1 Heirathskontract.


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaveaux, Pierre

Der kleine Matrose Ein Singspiel in einem Aufzuge

Hannover 1799

Slg.Her 1116
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00053931-8
VD18 10178902-003